

## ■ Juden, Deutsche, Alliierte

Atina Grossmann, *Juden, Deutsche, Alliierte. Begegnungen im besetzten Deutschland* (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden; Bd. 39), Göttingen (Wallstein Verlag) 2012, 472 S., 28 Abb., 29,90 €

Die 2007 unter dem Titel *Jews, Germans, and Allies. Close Encounters in Occupied Germany* veröffentlichte Monographie der US-amerikanischen Historikerin Atina Grossmann liegt nun endlich in deutscher Übersetzung vor. In der englischsprachigen Wissenschaftslandschaft wurde ihre Studie sehr positiv aufgenommen und mit einigen Preisen ausgezeichnet. Das Buch ist in der Tat eine überzeugende Tour d'Horizon des Alltagslebens im Deutschland der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Dabei ist das Forschungsfeld nicht neu. Sowohl die Geschichte der DP-Lager («Displaced Persons») als auch die Besatzungsgeschichte können als gut erforscht gelten. Es ist vielmehr der reflexive und eklektische Ansatz der *entangled history*, der der Untersuchung ihren Modellcharakter verleiht. Die Autorin will mit diesem Konzept, das sich auf die vielschichtigen Verflechtungen menschlicher Beziehungen und die »verwickelten« Geschichten fokussiert, die »hartnäckige Trennung von deutscher Geschichte und der Geschichte der Juden in Deutschland« überwinden und die postulierten Parallelwelten von Juden, Deutschen und Alliierten zusammenführen. Der mikrogeschichtlich angelegten Arbeit gelingt es anschaulich, die materielle und vor allem geistige Trümmerlandschaft in der Zeit zwischen Kapitulation und Berliner Luftbrücke anhand der alltäglichen Begegnungen und

Kontakte als eine *gemeinsam* erlebte darzustellen.

Wie gingen die Menschen, die im »Dritten Reich« so unterschiedliche Erfahrungen gemacht hatten, miteinander um? Wie nahmen sie sich und wie den jeweils Anderen wahr? Das sind leitende Fragestellungen der Arbeit. Die Studie konzentriert sich auf die zwei Orte, an denen das »Beziehungsdreieck« von Juden, Deutschen und Alliierten am deutlichsten zutage tritt: Berlin, als in Trümmern liegendes »Zentrum der Niederlage« und die DP-Lager im US-amerikanisch besetzten Bayern; letztere deshalb, weil die Amerikaner als Besatzungsmacht die überwiegende Mehrheit der jüdischen DPs aufnahm.

Das Buch ist unterteilt in sechs Kapitel und setzt im Frühjahr 1945 in dem vom Chaos geprägten Berlin ein, das Tausenden von Menschen als Auffangbecken und Durchgangstation diente. Auf den Straßen der Stadt, auf dem Schwarzmarkt oder im Theater trafen sich unweigerlich Opfer und Täter, Sieger und Besiegte. Nach Grossmann bildeten diese alltäglichen und »heiklen« Begegnungen zwischen Juden, Deutschen und den alliierten Besatzungskräften den Raum, in dem diese Gruppen jeweils ihre Identität als Opfer, Sieger oder Überlebende beanspruchten, aushandelten oder negierten. Dass sich etwa Deutsche im Angesicht von KZ-Überlebenden als Opfer stilisierten, war nicht nur für die überlebenden Juden ein »Rätsel der Unverantwortlichkeit«, sondern auch für die Alliierten (vor allem die Amerikaner) ein frustrierender Sachverhalt. »Das, wovon sie behaupten, es gestern nicht gewusst zu haben, wollen sie heute wieder vergessen!« heißt es in einem Bericht des Journalisten Benjamin Sagalowitz über eine Deutschlandreise im Jahr 1950. Grossmann konsultiert eine Vielzahl von Quellen, die von einem ausgeprägten deutschen Selbstmitleid – als Opfer von Nazitäuschung, Bombardierungen und Plünderungen – bei gleichzeitiger Leugnung, Aufrechnung und Verdrängung von

Schuld berichten (sekundärer bzw. Schuldabwehr-Antisemitismus).

In den Trümmern der Stadt entspann sich ein Wettstreit nicht nur um Erinnerungen, sondern vor allem auch um den Anspruch auf einen Opferstatus: Das Leid der Einen stand gegen das Leid der Anderen.

Innerhalb dieser zahlreichen Opferdiskurse gilt Grossmanns Fokus im zweiten Kapitel den geschlechter- und körperspezifischen Aspekten: Körper, Sexualität und Fortpflanzung sind Leitkategorien ihrer Studie. Akribisch analysiert sie den Komplex von einvernehmlichen (Fraternisierungen) und erzwungenen (Vergewaltigungen) sexuellen Kontakten zwischen alliierten Soldaten und deutschen Frauen im Berlin des Vier-Mächte-Status. Die weiblich geprägte Nachkriegsgesellschaft, die die Sieger vorfanden – eine »Remaskulinisierung« fand erst nach Rückkehr der Kriegsgefangenen statt – stand für Grossmann in krassem Gegensatz zum aggressiv-männlichen Image des NS-Staates. Die Autorin schildert eindrücklich, wie die Frauen gegenüber den Soldaten Strategien entwickelten, um deren Gunst zu erwerben oder eben körperlicher Gewalt zu entgehen. Grossmann betont die hohe Zahl der Abtreibungen und die niedrige Geburtenrate bei deutschen Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Dies steht im Gegensatz zur Situation der jüdischen DPs in den Lagern, wo es einen regelrechten Babyboom gab (Kapitel 5). Grossmann interpretiert diesen als »eine bewusste Affirmation jüdischen Lebens und einen definitiven greifbaren Beleg ihres Überlebens«. Jüdische Neugeborene auf deutschem Boden, das hatte für die jüdische Gemeinschaft eine starke symbolische Funktion.

In den Kapiteln drei und vier, dem Hauptteil der Arbeit, beschäftigt sich Grossmann intensiver mit den jüdischen DPs, Männern wie Frauen. 1946/1947 befanden sich etwa eine Viertelmillion Juden unter dem Schutz der Besatzer in provisorischen Lagern auf deutschem Territorium. Angesichts der nationalsozialistischen Vernich-

tungspolitik waren Alliierte und Deutsche mindestens überrascht ob dieser Anzahl. Die wenigsten der »nicht repatriierbaren« DPs waren dabei deutsche Juden; die allermeisten waren aus der Sowjetunion und aus Polen vor dem dort um sich greifenden Antisemitismus in die US-amerikanische Besatzungszone geflohen, in der Hoffnung, von dort nach Palästina oder in die USA ausreisen zu können. Der Autorin ist es wichtig, die Heterogenität dieser Gruppe herauszustellen, die angespannten Beziehung zwischen deutschen und osteuropäischen Juden, die divergierenden Erfahrungen als KZ-Überlebende, Partisanen oder Exil-Flüchtlinge, die Schwierigkeiten und Komplexitäten der jüdischen Identität. Heimatlos, traumatisiert und ohne Habe wollte der Großteil die »verfluchte deutsche Erde« schnell (wieder) verlassen, doch das Ziel Palästina blieb bis 1948 unerreichbar. Und so wuchs die Verbitterung über die Deutschen, die keine Reue zeigten, sich weiterhin antisemitischer Ressentiments bedienten und den Juden die materielle Unterstützung neideten, die sie durch Amerikaner und verschiedene Hilfsorganisationen erhielten. Da in den DP-Lagern deutsche Ärzte, Krankenschwestern sowie Dienst- und Kindermädchen arbeiteten, waren Kontakte unausweichlich; genauso wie auf den Ämtern bei der Rückforderung »arisierter« Eigentums. Facettenreich analysiert Grossmann die alltäglichen Begegnungen und wechselseitigen Wahrnehmungen und widerspricht der durchaus gängigen Ansicht, dass Juden und Deutsche in getrennten Sphären lebten. Und auch nicht immer waren die Begegnungen heikel oder konfliktbeladen, so Grossmann, viele eher banaler und pragmatischer, manchmal gar harmonischer Natur.

Das Beziehungsgeflecht zwischen Juden, Deutschen und Alliierten in der Form, wie es sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit entwickelt hatte, endete mit den politischen Ereignissen und Staatengründungen 1948/49 und ist Gegenstand des abschließenden sechsten Kapitels. Die überwiegende Mehr-

zahl der jüdischen Holocaust-Überlebenden hatte Deutschland bis 1950 verlassen. Die Wenigen, die blieben, gründeten neue Jüdische Gemeinden und mussten sich weiterhin antisemitischer Ressentiments erwehren, die sich, so Grossmann, verschärften und 1951 im »Fall Auerbach« kulminierten. Der Holocaust-Überlebende und bayerische Staatskommissar für rassisch, religiös und politisch Verfolgte Philipp Auerbach wurde in einem hochpolitischen und von antisemitischen Tönen begleiteten Prozess der Korruption für schuldig befunden. Das mit ehemaligen NSDAP-Mitgliedern besetzte Münchener Gericht verurteilte ihn zu einer Haftstrafe, der er durch Suizid entging. Einige Jahre später wurde Auerbach von einem Untersuchungsausschuss juristisch vollständig rehabilitiert. Der aufsehenerregende und bisher kaum näher erforschte Fall soll hier pars pro toto für viele »Geschichten« stehen, die Grossmann anhand einer großen Quellenfülle zu Tage bringt, und die für weitere Forschungsarbeiten unmittelbar anschlussfähig sind.

Ein Schlusskapitel, das die vorgestellten Thesen und Argumente noch einmal resümiert, wäre wünschenswert gewesen. Dessen ungeachtet ist das Buch eine beeindruckende Sozialgeschichte des komplexen Mit- und Nebeneinanders überlebender Juden und ihrer Nachbarn im Nachkriegsdeutschland. Souverän und spannend erzählt, ist ihm ein breites Leserpublikum zu wünschen. Mehrere Abbildungen und ein Personenregister runden die Publikation ab.

SIMON RENKERT (BERLIN)